

## Das Grabmal des Trierer Erzbischofs Jakob von Sierck († 1456)

Deutungs- und Rekonstruktionsversuch von Inschrift und Grabaufbau

von

ANNETTE SCHOMMERS

Das Grabmal des Trierer Erzbischofs Jakob von Sierck (1398/99 – 1456) befindet sich heute mit der allein erhaltenen Deckplatte, auf der die Figur des Kirchenfürsten im Ornat ruht, im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum zu Trier (Abb. 1). Es stellt nach wie vor die erste faßbare, durch Signatur und Datum 1462 gesicherte Arbeit des Bildhauers Nikolaus Gerhaert von Leyden dar. Trier wird somit zur ersten greifbaren Station in der Vita dieses Künstlers, der für die Entwicklung der spätgotischen Skulptur neue Wege eröffnete: „Er hat für die wichtigsten Aufgaben neue, vorbildliche Lösungen gefunden: für das Hochgrab, den Schnitzaltar und das Chorgestühl; für das Kruzifix; für das Epitaph mit Bildnis; für die lebensnahe, bildnisartige Halbfigur; für Zierformen, Wappen



Abb. 1 Nikolaus Gerhaert. Grabmal des Erzbischofs Jakob von Sierck, 1462. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

und Drollerien“<sup>1</sup>. Leider ist uns das Œuvre<sup>2</sup> des Bildhauers größtenteils nur fragmentarisch überliefert. Über die Herkunft, Lehr- und Gesellenjahre schweigen die Quellen. Die Mehrzahl der Forscher stimmt jedoch mit Walter Paatz<sup>3</sup> überein, den Meister als Holländer – aus Leiden – zu betrachten, der im Aufstieg zu seiner Meisterschaft entscheidende Anregungen u. a. in Gent, Bourges, Tours und Dijon empfangen hat<sup>4</sup>.

Das Trierer Grabmal wurde von Friedrich Back 1912<sup>5</sup> als Arbeit des Nikolaus Gerhaert von Leyden erkannt und in dem Beitrag „Ein nichtbeachtetes Werk des Nicolaus Gerhaert von Leyden“<sup>6</sup> erstmals ausführlich mit zahlreichen Abbildungen publiziert. Seither wurde das Werk in der Forschungsliteratur mehrfach behandelt<sup>7</sup>: Die Zusammenstellung der bislang bekannten Quellen zur ursprünglich doppelgeschossigen Anlage des Grabmals, bei der unter der Figur des Erzbischofs ein von Getier angenagter Leichnam ruhte, verdanken wir Nikolaus Irsch<sup>8</sup>. Der jüngste Forschungsbeitrag zum Sierckgrabmal von Josef Adolf Schmoll gen. Eisenwerth<sup>9</sup> ist dem primär in England heimischen Grabmaltypus, dessen Genese und Voraussetzungen gewidmet.

In der bisherigen Literatur werden einige Fragen offengelassen: Wenig Beachtung fand die Inschrift des Grabmals, die uns im Testamentsentwurf<sup>10</sup> des Erzbischofs Jakob von Sierck vollständig überliefert ist. Eine weitere Frage betrifft die Zuordnung der wenigen, neben der Deckplatte erhaltenen, wissenschaftlich noch nicht bearbeiteten Fragmente im Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier in die ursprüngliche Konzeption der Grabmalanlage<sup>11</sup>.

<sup>1</sup> W. Paatz, Gerhaert(s) von Leiden (Leyden), Nicolaus. Neue deutsche Biographie 6, 1964, 261.

<sup>2</sup> Die Zusammenstellung der durch Signaturen und Urkunden gesicherten Werke und der allgemein anerkannten Zuschreibungen s. ebd. 260–262. – Zur Problematik der Autorschaft Gerhaerts beim Nördlinger Altar s. H. P. Hilger, Der Hochaltar von St. Georg in Nördlingen. Bericht über das Colloquium vom 24.–26. Oktober 1972 in St. Georg in Nördlingen. Kunstchronik 26, 1973, 198–215. – Neueste Zuschreibung: A. Schädler, Die „Dürer“-Madonna der ehemaligen Sammlung Rothschild in Wien und Nicolaus Gerhaert. Stadel-Jahrb. N. F. 9, 1983, 41–54.

<sup>3</sup> W. Paatz, Nikolaus Gerhaert von Leyden. Heidelberger Jahrb. 3, 1959, 68–94. – Dagegen G. Eis, Zum Leben und Werk des Straßburger Bildhauers Nikolaus Gerhaert. Archiv für Kulturgeschichte 42, 1960, 294–308.

<sup>4</sup> W. Paatz (Anm. 1) 260. – J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, Marginalien zu Nikolaus Gerhaert von Leyden. Festschrift Karl Oettinger (Erlangen 1967) 209–214 (im folgenden zitiert: Schmoll gen. Eisenwerth, Marginalien). – In diesem Zusammenhang erstaunt die Äußerung A. Kieslingers, „es wird heute nicht mehr daran gezweifelt, daß . . . Nikolaus Gerhaert nicht von Leiden in Holland, sondern von Leyen an der Mosel stammte . . .“. S. ders., Das Grabmal Friedrichs III., Friedrich III. – Kaiserresidenz Wiener Neustadt, Ausstellung Mai – Oktober 1966, 192–196, Nr. 204. Den Ort Leyen gibt es an der Mosel nicht. Hier liegt sicherlich eine Verwechslung mit der Adelsfamilie von der Leyen vor, die ein Wasserschloß in Gondorf/Mosel besaß.

<sup>5</sup> F. Back, Die mittelhessische Kunst im 14. und 15. Jahrhundert. Jahrb. des freien deutschen Hochstifts (Frankfurt a. M. 1912), 103–121. Die Jahreszahl der Signatur wurde fälschlicherweise als 1467 angegeben, s. ebd. 110. Die Berichtigung in 1462 erfolgte im Beitrag:

<sup>6</sup> F. Back, Ein nichtbeachtetes Werk des Nicolaus Gerhaert von Leyden. Münchner Jahrb. der bildenden Kunst 8, 1913, 200–204.

<sup>7</sup> U. a. Th. Demmler, Beiträge zur Kenntnis des Bildhauers Nicolaus Gerhaert von Leyden. Jahrb. der preußischen Kunstsammlungen 42, 1921, 20–33. – O. Wertheimer, Nikolaus Gerhaert, seine Kunst und seine Wirkung (Berlin 1929) 38–40.

<sup>8</sup> Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 13, 3. Abt. Die Kirchlichen Denkmäler der Stadt Trier, bearb. v. H. Bunjes, N. Irsch u. a. (Düsseldorf 1938) 187–191.

<sup>9</sup> Schmoll gen. Eisenwerth, Marginalien (Anm. 4) 215–225.

<sup>10</sup> Testamentsentwurf, LHA Koblenz, Best. 1 D 1171. – I. Müller, Nachlaßregelung und Testament des Trierer Erzbischofs Jakob von Sierck († 1456). Landeskundliche Vierteljahresbl. 2, 1985, 51–67 (im folgenden zitiert: Müller, Testament).

<sup>11</sup> An dieser Stelle sei Herrn Museumsdirektor Dr. Winfried Weber für die freundliche Erlaubnis zur Untersuchung der Fragmente und für die Bereitstellung von Fotomaterial gedankt.

### Die Inschrift

Die Figur Jakobs von Sierck ruht auf einer längsrechteckigen Platte (1,20 m×2,53 m), die durch zwei hohe Rundstäbe gerahmt wird, zwischen denen sich in schräg abfallender Fläche folgende Inschrift abrollt:

Trevir sirck iacobus · vim p(re)sul origine passus ·  
 Sublimor tu(m)ba · subrodor en anguib(us) umbra ·  
 hostes compegi · proceru(m) consulta redegi /  
 Clerum zelavi · discordes pace beavi · /  
 Cesar · Apex Galle · Silicu(m) rex · Rene · scis ytle ·  
 palladiis tr(e)batu(m) nequii temerari(us) ausu(m) ·  
 Germano · pallaciolo · labasso · sepulchro

Auch hier im Detail der eingemeißelten Inschrift zeigt sich die bildhauerische Qualität Nikolaus Gerhaerts. Die differenzierte Oberflächengestaltung des Steines erweckt den Eindruck, daß die klar komponierte Minuskelschrift auf einer leicht knittrigen, an den Ecken sich hochwölbenden Pergamentrolle steht, die mit zahlreichen kleinen Stiften an der Deckplatte angeheftet ist.

Am unteren, zum Teil ausgebrochenen Plattenprofil der Fußseite befinden sich die Signatur des Künstlers – nicola(us) gerardi de leyd[en] [ex]legit – und das Datum 1462<sup>12</sup> (Abb. 2).



Abb. 2 Signatur Nikolaus Gerhaerts an der Fußseite der Grabplatte

<sup>12</sup> Wegen des „nachträglichen Charakters“ bezeichnet Schmall gen. Eisenwerth die Signatur als abschließende Zutat des Bildhauers „unmittelbar“ vor seinem Weggang nach Straßburg. S. ders., Madonnen Niklaus Gerhaerts von Leyden, seines Kreises und seiner Nachfolge, *Jahrb. der Hamburger Kunstsammlungen* 3, 1958, 58. Sicherlich signierte Nikolaus Gerhaert erst nach Abschluß der Arbeiten das Grabmal; ein nachträglicher Charakter der sorgfältig eingemeißelten und zentriert am Plattenprofil angebrachten Signatur ist jedoch nicht erkennbar.

Ab 1463 war Nikolaus Gerhaert mit Sicherheit in Straßburg, denn am 2. Dezember 1463 teilt Kaiser Friedrich III. der Stadt Straßburg mit, daß er Nikolaus Gerhaert „geschrieben und gebetten (habe), sich in etlichen notdurfften zu uns an unserm keyserlichen hove zu fuegen“. Er bittet die Stadtväter, den kaiserlichen Wunsch zu unterstützen. Vier Jahre später muß Friedrich III. seine Bitte wiederholen. Aus dem Brief an die Stadt Straßburg vom 5. Juni 1467 geht hervor, daß Friedrich den Bildhauer berufen wollte, um von ihm „ettlich grabstain“ hauen zu lassen. S. E. Hertlein, *Das Grabmonument Kaiser Friedrichs III. (1415–1493) als habsburgisches Denkmal*. *Pantheon* 35, 1977, 294–305, Anm. 8 mit genauem Wortlaut des Briefes vom 2. Dezember 1463 (Straßburg, Stadtarchiv, A. A. nr. 210, fol. 34); Anm. 9, mit genauem Wortlaut des Briefes vom 5. Juni 1467 (Straßburg, Stadtarchiv, A. A. nr. 210, fol. 57). Am 31. August 1464 erwarb Gerhaert das Bürgerrecht in Straßburg. S. Wertheimer a. a. O. (Anm. 7) 93.



Abb. 3 Rechte Längsseite der Grabplatte mit dem Chronogramm

Weitere Schriftzeichen zeigt das untere Plattenprofil an der rechten Längsseite (Abb. 3), deren Interpretation bisher unterblieb. Die Deutung ist mit Hilfe des darüberliegenden Inschriftenteils möglich: Als herausgezogene Zahlbuchstaben des letzten, in Form eines Chronostichon gebildeten Verses ergibt ihre Addition ( $m+l+l+c+i+l+l+v+l+c$ ) das Todesjahr des Erzbischofs und Kurfürsten 1456<sup>13</sup>.

Die zitierten Verse der eingemeißelten Inschrift findet man im Testamentsentwurf Siercks wieder<sup>14</sup>. Bei diesem Testamentsentwurf handelt es sich um das auf Papier<sup>15</sup> ausgefertigte, 23seitige Vermächtnis des Kurfürsten, aufgesetzt am 30. Januar 1456 in Pfalzel, das wohl als Vorlage für die ebenfalls erhaltene Pergamentausführung des Testaments<sup>16</sup> diente. Die genannten Verse befinden sich gesondert auf der letzten Seite (entspricht dem ersten Papierbogen) der Vorlage (Abb. 4). In die endgültige Pergamentausführung sind sie nicht übernommen.

<sup>13</sup> Die Untersuchung des Textes auf weitere Zahlensymbolik ist wenig erfolgreich. Lediglich für Vers 4 der Testamentfassung ließe sich ein sinnvolles Chronostichon für das Jahr 1418 erkennen, in dem Sierck erstmals versuchte, in den Besitz der Propstei des Metzger Domkapitels zu gelangen – ein früher, obzwar erfolgloser Griff nach einer hohen Pfründe, der vom Ehrgeiz des jungen Sierck zeugt. Vgl. I. Miller, Jakob von Sierck 1398/99–1456. Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte 45 (Mainz 1983) 9 (im folgenden zitiert: Miller, Sierck).

<sup>14</sup> Bei der Übertragung der Verse auf die Deckplatte sind einige Abweichungen in der Verwendung von Kürzeln (– Testamentsentwurf 6 Kürzungen gegenüber 8 auf der Deckplatte –) und Majuskelbuchstaben anzumerken (vgl. Abb. 4). Das Wort „sliculu(m)“ im 5. Vers des Testamentsentwurfs ist auf der Deckplatte als „silicu(m)“ wiedergegeben.

<sup>15</sup> Mit Hilfe des Wasserzeichens läßt sich das Papier am Niederrhein 1456/57 nachweisen. G. Piccard, Wasserzeichen, Bd. 5 Waage (Stuttgart 1978) IV, 33.

<sup>16</sup> LHA Koblenz, Best. 1 A 7899. Im Entwurf fehlen die beiden Notariatssignete des Pergamentoriginals.

Dem auf der erhaltenen Grabmaldeckplatte zitierten Text folgt eine mit „Cadaver“ überschriebene zweite Gruppe von acht Versen, ebenfalls in ungeschliffenen daktylischen Hexametern:

Infula que(m) cingit auro p(rae)texta ve gem(m)a  
 Gloria p(rae)cellens mu(n)du(m) robur status era  
 despectes trenis fati scriabre strenis  
 Infausti fontis ni prava teras acherontis  
 presul es ipse fui livor squalor modo clui  
 Angarior spinge nares coge lumina stringe  
 Mausoleo simili comitali tramite brevi  
 ffac respisce putris<sup>17</sup> celeres pociamur eternis

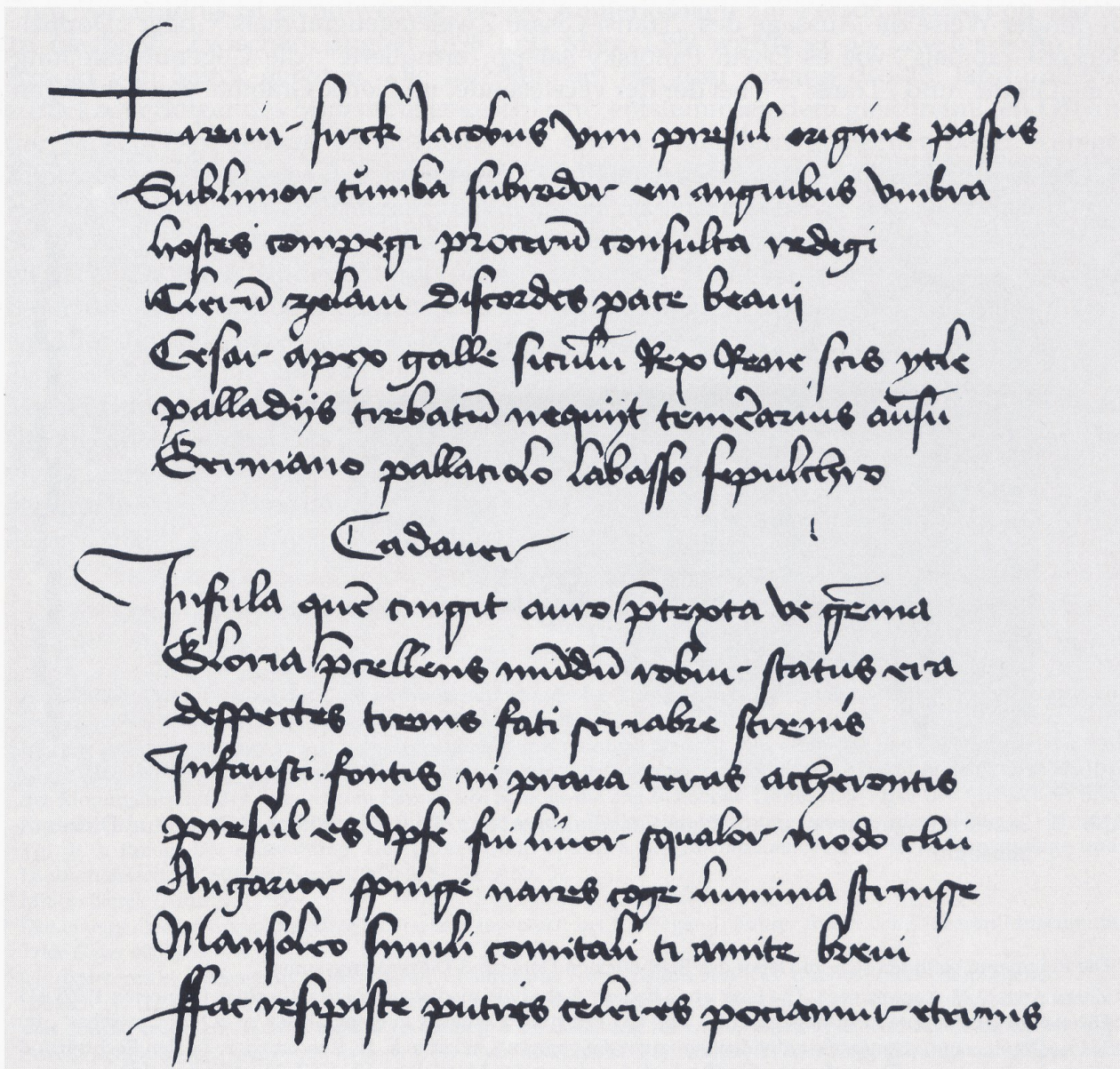


Abb. 4 Verse der Grabmalinschrift im Testamentsentwurf Jakobs von Sierck, 1456

<sup>17</sup> Der Schreiber hat offensichtlich das ursprüngliche „putres“ in „putris“ korrigiert.

Daß diese Zeilen auf der unteren Platte mit der bezeugten Kadaverdarstellung zu lesen waren, ist anzunehmen. Bestätigt wird dies durch ein Inschriftfragment (Abb. 5), das bei Grabungen im Innern der Trierer Liebfrauenkirche am ursprünglichen Standort des Sierck-Grabmals gefunden wurde<sup>18</sup>. Es zeigt die eindeutig als Wortanfang zu lesenden Buchstaben „mod“, die sich nur auf das im 5. Vers vorkommende „modo“ beziehen können. Die Form des Fragments läßt darauf schließen, daß die Verse auf einem frei bewegten Inschriftband zu lesen waren.

#### Deutung und Zuordnung der Inschrift

„Tenens dignitatem est corruptibilis, Dignitas tamen semper est, non moritur“. Der Würdenträger ist vergänglich, die Würde selbst jedoch beständig und fällt nicht dem Tod anheim<sup>19</sup>. Dieser von mittelalterlichen Juristen oft zitierte Lehrsatz charakterisiert in treffender Weise die Aussage des „Transi-Gisant-Zweietagengrabmals“<sup>20</sup> oder „Doppel-decker-Grabmals“ wie es Erwin Panofsky salopp formulierte<sup>21</sup>: die Gegenüberstellung von „Gisant“ und „Transi“<sup>22</sup> – bei der der verwesende, im Sierck-Grabmal von Schlangen

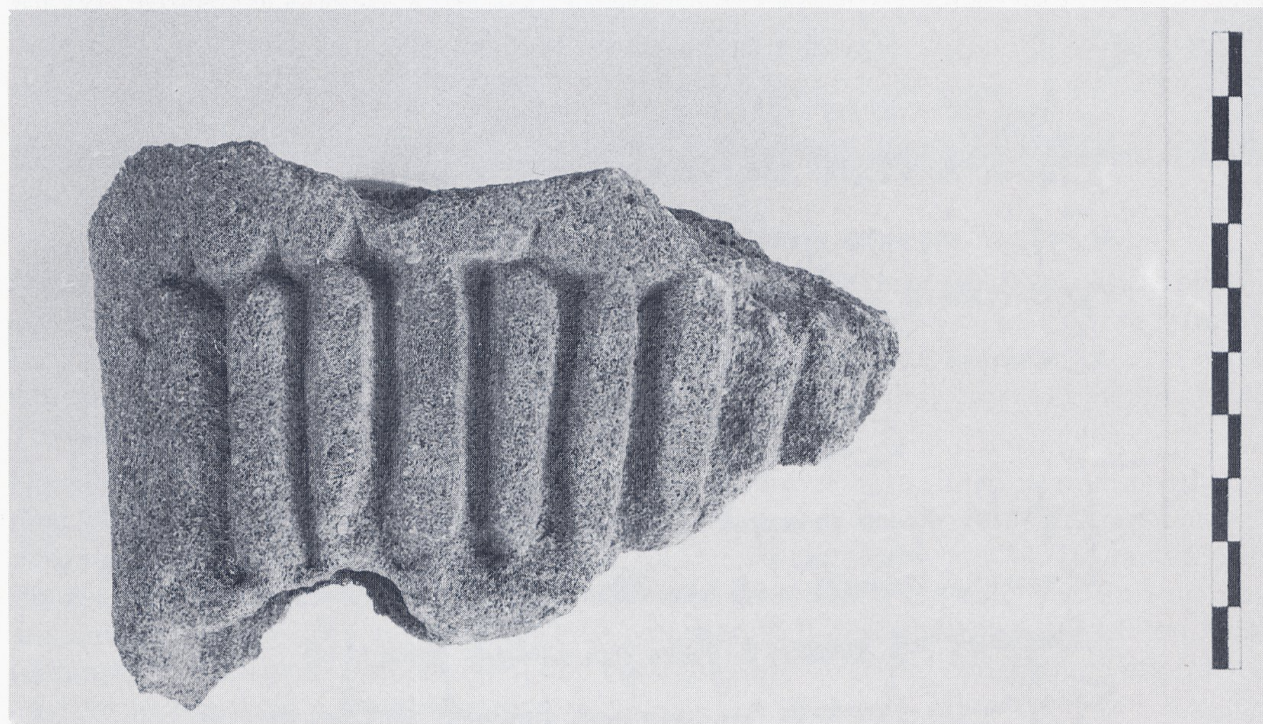


Abb. 5 Inschriftfragment des ehemaligen Grabmalunterbaus. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

<sup>18</sup> Die Fragmente befinden sich im Depot des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums.

<sup>19</sup> Zitiert nach E. H. Kantorowicz, *The king's two bodies. A study in mediaeval political theology* (Princeton 1957) 435. Die exakte Quelle dort nicht angegeben. – Vgl. das Wort von Damasus in einer Glosse zu „Quoniam abbas“, um 1215: „Dignitas nunquam perit, individua vero quotidie pereunt“, zitiert in E. H. Kantorowicz, *Zu den Rechtsgrundlagen der Kaisersage*. *Deutsches Archiv für die Erforschung des Mittelalters* 13, 1957, 115–150, bes. 142.

<sup>20</sup> Schmall gen. Eisenwerth, *Marginalien* (Anm. 4) 220.

<sup>21</sup> E. Panofsky, *Grabplastik* (Köln 1964) 71.

<sup>22</sup> Die Begriffsdefinition ebd. 62, 70.

und Kröten bedeckte Leichnam<sup>23</sup>, all dessen entkleidet, was Hoch von Niedrig, Reich von Arm unterscheidet, das untere Lager einnimmt, während die vollständige Bildfigur in erzbischöflichem Ornat, die stolz den Stand im Leben verkündet, oben ruht<sup>24</sup>. Unten verweist das Individuum und oben überdauert das Amt, das es verwaltet hat.

Auch in der Inschrift wird der Gegensatz von weltlichem Ruhm und der Erniedrigung des Menschen im Tod zur Sprache kommen. Allerdings ist bereits die Übersetzung der Inschrift auf der Grabmaldeckplatte, die – wie Ignaz Miller es formuliert – den Biographen Siercks eine Zusammenfassung ersparte<sup>25</sup>, nicht einfach<sup>26</sup>. Schon Christoph Brower und Jakob Masen bemerken 1671, daß sie in „horridis atque barbaris sane versibus“ abgefaßt wurde und sie auch der Kenntnis dessen entgehen wird, der nur Latein gewöhnt ist<sup>27</sup>.

Zum Verständnis ist es notwendig, einige Anmerkungen zur Person Jakobs von Sierck zu machen<sup>28</sup>. Zwischen August 1398 und März 1399 wurde er als ältester Sohn des Arnold von Sierck geboren. Die Siercker, ein bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts zurückzuverfolgendes Ministerialengeschlecht, entstammten dem gleichnamigen Ort an der Mosel. Der genaue Familiensitz war ein bei Mandern gelegener Berg, wenige Kilometer von Sierck-les-Bains entfernt. Der Vater Arnold, ein Vertrauter und Begleiter Herzog Karls II. von Lothringen, rückte später bis zu dessen Rat auf. Auch Jakob von Sierck blieb mit dem Hause Lothringen zeit seines Lebens treu verbunden. Jakob war, wie sein jüngerer Bruder Philipp, zum geistlichen Stand bestimmt. Seine ehrgeizige Laufbahn begann gleichzeitig in den Domkapiteln von Metz und Trier. Durch Verwandte, die die entsprechenden Schlüsselpositionen innehatten, wurde ihm dies erheblich erleichtert: Sein Onkel mütterlicherseits, Conrad Bayer von Boppard, war Propst des Metzener Domkapitels und Kanoniker im Trierer Domkapitel; ein Cousin seines Vaters war Dekan, später Propst des Domkapitels in Trier. Über das ab 1414 in Heidelberg absolvierte Biennium hinaus studierte Jakob in Florenz und Rom. Es lassen sich in dieser Zeit bereits direkte Verbindungen zur Kurie nachweisen. 1418 trägt er den Titel „Accolitus Pape“, später wird er päpstlicher Kämmerer (1431) und Protonotar (1432).

<sup>23</sup> F. T. Müller, Die Schicksale der Gottes-Häuser in und nahe bei Trier seithero der feindlichen Ankunft der Franzosen im Jahre 1794. Manuskript im Bistumsarchiv Trier, Abt. 95, Nr. 342, 41.

<sup>24</sup> In Trier wurde das Motiv des Doppeldeckergrabes noch einmal 1666 für den Grabaltar des Carl Caspar von der Leyen (1652–1676) im Westchor des Domes aufgegriffen. Der Stich nach Jakob Masen, 1667, zeigt auf der Ostseite des Monuments auf dem niedrigeren Niveau des Schiffes die angeschobene Tumba: Die Figur des Erzbischofs und Kurfürsten im Ornat ruht auf einer von Pfeilern getragenen Deckplatte. Im Untergeschoß wird ein „Transi“ sichtbar. Vgl. F. J. Ronig, Die Ausstattung. Der Trierer Dom. Jahrbuch des Rheinischen Vereins für Denkmalpflege und Landschaftsschutz 1978/79 (Neuss 1980) 275–284, Abb. 32.

<sup>25</sup> Miller, Sierck (Anm. 13) 255.

<sup>26</sup> Der einzige, jedoch unvollständige Übersetzungsversuch bei J. Wiegand, Führer durch das Diözesan-Museum zu Trier (Trier 1905) 35.

<sup>27</sup> Ch. Browerus u. J. Masenius, Antiquitatum et annalium Trevirensium libri XXV duobus tomis comprehensi . . . , 2 (Lüttich 1671) 289. – Die Frage, ob der Verfasser der Zeilen Latein nur in dieser „rohen“ Form beherrschte oder ob dies gewollt eingesetzt wurde, muß offen bleiben. Eine Erklärung für Letzteres ließe sich aus der Charakterisierung Siercks in den Gesta Trevirorum, hrsg. v. J. H. Wyttenbach u. M. F. J. Müller, 2 (Trier 1838) 329 ableiten: „Dieser war in seinen Geschäften sehr schlau, so daß niemand ihn verstehen, noch ihm vertrauen konnte: denn er sprach mit seinen führenden Leuten immer in Parabeln und niemals herzlich oder vertraulich.“

<sup>28</sup> Hierbei folge ich im Wesentlichen der Zusammenfassung von Miller, Sierck (Anm. 13) 281–287. Zur Familie, den Jugendjahren und den Anfängen seiner Laufbahn s. ebd. 4–22.

Im Jahre 1430 bewarb er sich um das Trierer Erzstift. Die schismatische Wahl – bei der sich Ulrich von Manderscheid im Vertrauen auf die Unterstützung des Stiftsadels mit zwei Stimmen des Domkapitels ebenso als gewählt ansah wie Jakob von Sierck mit den restlichen elf Stimmen – erforderte eine päpstliche Entscheidung. Da jedoch Papst Martin V. das Erzbistum einem Dritten, Raban von Helmstedt, dem Bischof von Speyer, übertrug, entschied sich Jakob von Sierck zunächst für ein Rats- und Gesandtendasein. Als wichtigste Stationen sind die Aufenthalte an der Kurie und als Begleiter Guiliano Cesarinis auf dem Basler Konzil zu nennen, die Sierck die Gelegenheit boten, seine diplomatischen Talente, die ihn geradezu berühmt machten, erstmals auf höchster Ebene auszuspielen. Er wurde als Gesandter des neugewählten Papstes Eugen IV. (1431–1447) an König Sigismund (1410–1437) mit Verhandlungen um die Anerkennung des Konzils und die Kaiserkrönung betraut. Seine Aufgabe löste er zur Zufriedenheit, und es gelang ihm obendrein, beiden Parteien in gleichem Maße lieb und teuer zu sein: „Eugenio pontifici summo et Sigismundo Caesari praecipue charus. Nam solus inter eosdem super differentiis post multiplicem tractatum pacem effecit“ (Gesta Trevirorum II, S. 329).

Der Lorbeer für ein erfolgreiches Ergebnis wurde Jakob von Sierck auch bei den Verhandlungen um die Entlassung Renés, Herzog von Anjou, Bar und Lothringen, Graf von Provence, Titularkönig von Jerusalem, Sizilien und Neapel, aus burgundischer Gefangenschaft zuerkannt<sup>29</sup>.

Durch die Vermählung mit Isabella, der ältesten Tochter Karls II. von Lothringen, hatte der mit Karl VII. von Frankreich verschwägerte René die Anwartschaft auf das Herzogtum Lothringen erhalten, wurde aber nach dem Tod seines Schwiegervaters 1431 von dem ausgeschlossenen Agnaten Antoine de Vaudémont bekämpft. In der Schlacht von Bulgnéville (1431) fiel René in die Gefangenschaft des mit Antoine verbündeten Herzogs Philipp des Guten von Burgund, für dessen Expansionspolitik der Gefangene ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel darstellte.

Von 1435–1439 stand Sierck als Kanzler und Rat im Dienst Renés und war dabei quer durch Europa gekommen. Sein Verhandlungsgeschick auf dem Friedenskongreß in Arras (1435) und am burgundischen Hof beeindruckten selbst einen prominenten Mann der Gegenseite, den Herzog von Burgund, der ihm allerhöchste Anerkennung zollte. Wie stolz Sierck selbst auf sein diplomatisches Talent war, zeigen die Verse, die er sich auf sein Grabmal meißeln ließ.

Trotz aller Tätigkeit für den Herzog von Lothringen verlor Jakob von Sierck das Trierer Erzbistum nicht aus den Augen, und mit seiner Konsekration am 30. August 1439 zum Erzbischof von Trier hatte er das bereits so früh gesetzte Ziel erreicht. 1442 übernahm er die Reichskanzlei und wurde Reichskanzler unter Friedrich III., der 1440 zum neuen König gewählt worden war. Miller resümiert die Tätigkeit Siercks an der Spitze des Erzstifts folgendermaßen: „Seine Jahre als Erzbischof von Trier waren geprägt von ungeheurer Aktivität und einer bewunderswerten Virtuosität, die es ihm ermöglichte, zahlreicher gravierender Probleme Herr zu werden. Phasenweise engagierte er sich auf allen politischen Feldern gleichzeitig und überließ dabei denkbar wenig seinen Räten. Eine in den eher biedereren Gefilden des Mosellandes fremde, zumindest völlig unge-

<sup>29</sup> Über die Tätigkeit Siercks als Rat und Kanzler Renés d'Anjou s. ebd. 38–51.



wohnte, Dynamik und intellektuelle Überlegenheit begleiten sein Handeln, das letztlich zwei großen Zielen untergeordnet war: Rekonsolidierung des durch die Manderscheider Fehde praktisch ruinierten Stifts und Ausbau der kurfürstlichen Stellung innerhalb des Reichsverbandes<sup>30</sup>.

Jakob von Sierck starb im Mai 1456 nach längerer Krankheit in Pfalzel, wo er am 27. Januar eine umfassende Erbschaftsregelung vorgenommen und, wie bereits erwähnt, am 30. Januar sein Testament aufgesetzt hatte.

Aus dem Gesagten ergibt sich für die Grabmalinschrift nun folgende Auflösung: „Ich, Jakob Sierck, Trierer Erzbischof, der ich anfangs Gewalt erduldet, werde zwar von der Tumba erhöht; als Schatten aber, sieh her, unten von Schlangen zerfressen. Die Feinde habe ich zusammengeführt, die Pläne der Vornehmen habe ich vereint. Den Klerus habe ich in Eifer gebracht, die Zerstrittenen habe ich in Frieden versöhnt.“

Bevor wir uns den beiden nächsten Versen zuwenden, sollen an dieser Stelle kurz die Erläuterungen zur Inschrift bei Christoph Brower und Jakob Masen eingeschoben werden, auf die die bisherige Literatur zurückgreift, die jedoch die Übersetzung m. E. nicht befriedigend klären:

„Atque his licet horridis atque barbaris sane versibus id dicitur nimirum: Jacobum et in amplissimis rei publicae muneribus cum laude versatum et periculosissima inter Eugenium Sigismundum, Renatum Siciliae Carolumque Galliae Reges suborta dissidia ad pacem amicitiamque convertisse. Additur Treveros studiis palladiis ab illo ornatos a fratre germano armis defensos, ipsumque tandem praesulem Palatiolo morbo collapsum animam exspirasse“<sup>31</sup>.

Eindeutig angesprochen wird in Vers fünf lediglich René d'Anjou († 1480) als „siculum rex rene ytle“ (Italiae). Mit „Cesar Apex Galle“ (Galliae) kann hier nur Karl VII. von Frankreich gemeint sein. Außerordentlich schwierig ist die Auflösung des vorletzten Verses. „Palladiis“ wird von Prof. Pauly in einem freundlichen Hinweis im Sinne Browsers als Anspielung auf Pallas Athene, die Schützerin der Wissenschaften gedeutet. „Trebatum“ wäre dann nach Brower als Trier aufzufassen<sup>32</sup> – und somit der Vers eine mögliche Andeutung auf den Versuch Siercks, 1452 dem Gedanken einer Universitätsgründung in Trier nahezutreten, um den Bildungsstand des Klerus zu heben<sup>33</sup>.

<sup>30</sup> Miller, Sierck (Anm. 13) 284.

<sup>31</sup> Brower u. Masen (Anm. 27) 289: „... und mit diesen mit Verlaub schrecklichen und barbarischen Versen kann allerdings folgendes gemeint sein: Daß Jakob in höchsten Ämtern des Staates mit großem Erfolg tätig war und gefährlichste Auseinandersetzungen, die zwischen (Papst) Eugen, den Königen Sigismund, René von Sizilien und Karl von Frankreich entstanden waren, in Frieden und Freundschaft wandelte. Es kommt hinzu, daß die Trierer von ihm mit den Geisteswissenschaften („studii palladiis“) geziert und von seinem ihm engverbundenen Bruder („a fratre germano“) mit Waffengewalt verteidigt wurden und daß er selbst endlich als Erzbischof in Pfalzel von Krankheit befallen, gestorben ist.“ Prof. Ferdinand Pauly machte mich freundlicherweise auf diesen Text aufmerksam.

<sup>32</sup> Diese Auflösung bezieht sich wohl auf die Legende, nach der Trier im Jahre 1250 vor Rom von Trebata, einem Nachkommen der Semiramis, Frau des Ninus gegründet und Treberis genannt wurde. Vgl. Gesta Trevirorum (Anm. 27) 1 (Trier 1836) 4–5, Kap. I, Anm. (d).

<sup>33</sup> Vgl. Miller, Sierck (Anm. 13) 224. – M. Matheus, Das Verhältnis der Stadt Trier zur Universität in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Kurtrierisches Jahrb. 20, 1980, 60–139. Freundlicher Hinweis von Herrn Wolfgang Schmid, Trier.

Vom historischen Kontext zum vorausgehenden Vers scheint eine andere Auflösung näherzuliegen<sup>34</sup>: Konjiziert man „palladiis“ zu „palatiis“ = Pfalz – ein Fehler des Sekretärs bei der unkorrigierten Niederschrift des Testamentsentwurfs ist durchaus denkbar – und faßt „trebatum“ als „Atrebatum“ – von „Atrebatas“ = Einwohner von Arras<sup>35</sup> – auf, was zugegebener Maßen ziemlich spekulativ ist, dann lautet der Satz: „Du weißt René, König von Sizilien und Italien, der Cäsar, die Spitze Galliens, vollbrachte in der Pfalz von Arras das Wagnis nicht trotz seiner Kühnheit.“ Auf dem bereits erwähnten Friedenskongreß von Arras (1435) zwischen Karl VII. von Frankreich und Philipp dem Guten von Burgund sollte u. a. über die Freilassung Renés d’Anjou aus burgundischer Gefangenschaft verhandelt werden. Die Hoffnungen konzentrierten sich auf die Einflußnahme Karls VII., der jedoch, um den Friedensvertrag nicht zu gefährden, wider Erwarten die Bedingung des burgundischen Kanzlers Rolin annahm und den Schwager René nicht in die Regelungen miteinbezog. Trotzdem gelang es durch weitere Verhandlungen, an deren Erfolg Jakob von Sierck maßgeblich beteiligt war, ein definitives Abkommen zu treffen, das René aus der Gefangenschaft befreite.

Beim letzten Vers ist die Interpretation Browsers als Anspielung auf den engvertrauten Bruder („a fratre germano“) ebenfalls fragwürdig. „Germano“ ist eindeutig auf Pfälzel zu beziehen, wo Jakob von Sierck gerne wohnte, wenn er sich bei Trier aufhielt und wo er dann von November 1455 bis zu seinem Tod ständig blieb. Dieser Vers als Chronostichon auf das Todesjahr bedeutet daher: „Von dem mir eng verbundenen Pfälzel sinke ich ins Grab.“

Was „den mit einer Gold durchwirkten und gemmenverzierten Mitra Geschmückten“<sup>36</sup> dort erwartete, schilderte nicht nur in makabrer Weise der unter dem Bischof liegende „Transi“, sondern ist auch Thema des im Testamentsentwurf erhaltenen zweiten Inschriftenteils, dessen Übersetzung aufgrund des „barbarischen“ Lateins bedauerlicherweise ebenfalls nicht durchgehend möglich ist<sup>37</sup>. „Gloria praecellens“ muß als Anrede verstanden werden, wobei aus metrischen Gründen „gloria“ als Nominativ anzusehen ist: „Du, den die mit Gold durchwirkte und mit Gemmen geschmückte Mitra ziert, du herausragender Ruhm, verachte Welt und Macht, Stand und Vermögen.“

Bei der Auflösung der dritten und vierten Zeile bereitet die Übersetzung von „scriabre“ Schwierigkeiten, das nicht als Wort auffindbar ist<sup>38</sup>. Auch die Lesweise „seriabre“ hilft nicht weiter. Es müßte sich hierbei um eine Verbform in der zweiten Person Singular handeln. Möglicherweise ist „scriabre“ in „sociabere“ (= sociaberis) zu verbessern, so daß die Verse folgendermaßen lauten könnten: „Du wirst den Klagen des Schicksals, den Wahrzeichen des unglückseligen Acheronflusses zugesellt werden (anheimfallen), wenn Du nicht das Böse mit Füßen trittst (ausrottet)“<sup>39</sup>.

<sup>34</sup> Für freundliche Hinweise danke ich Herrn Matthias Lawo cand. phil., Bonn.

<sup>35</sup> J. G. Th. Graesse, F. Benedict u. H. Plechl, *Orbis Latinus. Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit*, 1 (Braunschweig 1972) 169.

<sup>36</sup> S. o. Vers 1 des zweiten Inschriftenteils.

<sup>37</sup> Für Übersetzungshinweise sei an dieser Stelle Frau Dr. Hemgesberg, Bonn, Herrn Prof. Laufner, Trier, und Herrn Reinhold Schommers gedankt.

<sup>38</sup> Nicht bei A. Blaise, *Lexicon latinitatis medii aevi* (Turnholt 1975); – Ch. Du Fresne Sieur Du Cange, *Glossarium mediae et infimae latinitatis*, Bd. 1–10, bearb. v. L. Favre (Niort 1883–1887); – J. F. Niermeyer, *Mediae latinitatis lexicon minus* (Leiden 1976); – A. Sleumer, *Kirchenlateinisches Wörterbuch* (Limburg 1926).

<sup>39</sup> Ich danke Herrn Prof. Fidel Rädle, Göttingen, für hilfreiche Hinweise.

Mit den Zeilen fünf und sechs macht der „Transi“ Jakobs von Sierck seinem Nachfolger mit drastischen Worten klar, daß er doch nur dessen zukünftiges Bild ist: „Du bist Erzbischof, ich bin es einmal gewesen und nunmehr vor der Welt nur Leichenblässe und Schmutz. Ich werde gequält, halte Dir die Nase zu<sup>40</sup>, schließe die Augen“ – eine Aufforderung, die sich für manchen Betrachter beim Anblick des Verwesenden, durch dessen Körper Schlangen krochen und auf dessen Gliedern Kröten hockten, sicher erübrigte.

Schwierig zu deuten sind auch die beiden letzten Verse: „Stringe“ könnte sich wie „coge“ auf „lumina“ beziehen (wende sie ab vom Grabe . . .) oder auf „mausoleo“ (verschnür mich im Grabe . . .). Die weiteren Worte der Zeile sind wenig sinnvoll auflösbar. Konjiziert man „comitali“ zu „comitabis“ so könnten sie lauten: „Du wirst nach kurzem Weg in einem ähnlichen Grab mein Gefährte sein (mich begleiten)“ und schließlich die moralische Conclusio: „Komm endlich zur Vernunft, du der Verwesung ausgelieferter Mensch, und laß uns schnell die Ewigkeit gewinnen!“<sup>41</sup>

Trotz aller Unklarheiten des „fehlerhaften“ Sierck'schen Lateins, die eine lückenlose Übersetzung der Inschrift nicht möglich machen, stimmt der Tenor der Verse auffallend mit den überlieferten Inschriften weiterer Zweietagengrabmäler überein – und hier insbesondere mit den frühen Beispielen für bedeutende Persönlichkeiten des kirchlichen Lebens<sup>42</sup>. An erster Stelle sei das berühmte Grabmonument des Kardinals Jean de Lagrange († 1402) in Avignon genannt, in dem uns erstmals die Person des Verstorbenen in zwei darstellbaren Wesen gegenübertritt. Das ursprünglich vielstöckige „Mausoleum“ ist nur noch in einer Zeichnung des 16. Jahrhunderts überliefert<sup>43</sup>. Glücklicherweise erhalten ist das Bild des in seiner Zeit führenden Klerikers, Politikers und Finanziers en transi, das sich mit folgenden Worten an den Betrachter wendet:

„Spectaculum facti sumus mundo ut majores et minores  
In nobis clare videant ad quem statum redigentur  
Neminem excludendo, cujusvis status sexus vel aetatis  
Ergo miser cur superbis?  
Nam cinis es et in cadaver fetidum  
Cibem et escam vermium ac cinerem  
Sic ut nos, reverteris“<sup>44</sup>.

Mit ähnlichen Worten spricht der auf seinem Leichentuch liegende „Transi“ des Erzbischofs Henry Chichele († 1443), dessen ab 1424 ausgeführtes Grabmal im Chor der

<sup>40</sup> „Spinge“ s. Blaise a.a.O. 859. – Prof. Rädle hält auch eine Auflösung in „sphinge“ für möglich (. . . ich werde gequält durch eine schreckliche Erscheinung).

<sup>41</sup> Für Übersetzungshinweise danke ich Herrn Prof. Rädle. Die Übersetzung des wohl ursprünglichen „putres“ würde lauten: „Verfault wollen wir schnell die Ewigkeit erreichen.“

<sup>42</sup> Eine umfassende Zusammenstellung von über 200 noch erhaltenen bzw. bezeugten Transi-Grabmälern vom 14. bis zum 17. Jahrhundert bietet: K. Cohen, *Metamorphosis of a death symbol. The transi tomb in the late middle ages and the renaissance* (Berkeley, Los Angeles 1973) (im folgenden zitiert: Cohen, *Metamorphosis*).

<sup>43</sup> Ebd. 12 f., 33 f., Abb. 3, 5, 6.

<sup>44</sup> Zitiert nach Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 12–13: „Wir sind geschaffen zum Anblick für die Welt, damit die Größeren und Kleineren in uns (mir) klar erkennen, in welchen Zustand wir versetzt werden. Niemand ist ausgeschlossen, gleich welchen Standes, Geschlechts oder Alters. Weshalb also bist Du stolz, Du Unglückseliger? Denn Du bist nichts als Asche und wirst gleich mir zu einem stinkenden Kadaver, Fraß für die Würmer und wieder zu Asche zurückkehren.“



Abb. 6 Grabmal des Erzbischofs Henry Chichele († 1443). Canterbury, Kathedrale

Kathedrale von Canterbury das früheste der überlieferten Zweietagengrabmäler vom Sierckgrabtypus darstellt<sup>45</sup> (Abb. 6):

„. . . Quisquis eris qui transieris rogo memoreris  
 Tu quod eris mihi consimilis qui post morieris  
 Omnibus horribilis, pulvis, vermis, caro vilis“ . . .<sup>46</sup>

Stets ist es der grauenerregende „Transi“, der sich mit den Versen direkt an den Betrachter wendet. Seine moralische Bedeutung ist natürlich die eines Memento mori, eine Mahnung, sich ständig die Vergänglichkeit alles Irdischen vor Augen zu halten und die Vorbereitung auf ein künftiges, jenseitiges Leben nicht zu versäumen<sup>47</sup>. Die ange-

<sup>45</sup> K. Bauch, Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11.–15. Jahrhunderts in Europa (Berlin 1976) 258. – Cohen, Metamorphosis (Anm. 42) 15 f.

<sup>46</sup> Zitiert nach Cohen, Metamorphosis (Anm. 42) 16: „Wer Du auch immer bist, der Du vorübergehst, durch mein Grab sollst Du gemahnt werden, weil Du mir ähnlich sein wirst, der Du nach Deinem Tod allen schrecklich, Staub, ein Wurm, wertloses Fleisch bist (sein wirst).“

<sup>47</sup> Zum allgemeinen Hintergrund der Transi-Darstellungen und der Grabmalinschriften s. u. a. Panofsky (Anm. 21). – Bauch a. a. O. (Anm. 45) 259–262. – J. Huizinga, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden (Stuttgart 1975) 190–208.

strebte Identifikation zwischen dem lebenden Betrachter und dem dargestellten Toten, der jenem einen künftigen Zustand vor Augen führt, ist eines der Schlüsselemente der Inschriften und begegnet auch in den Versen des Sierck-Grabmals („Presul es ipse fui livor squalor modo clui“). In der Trierer Inschrift wird zudem ein weiteres häufig angesprochenes Thema aufgegriffen: die Infragestellung der im Leben erreichten Position und aller erworbenen Ehren und Güter („Gloria praecellens, mundum robor status era despectes“). Vergleichbar sind die Grabinschrift des Erzbischofs von York, Richard Fleming, dessen Doppelgrabmal um 1431 in Lincoln errichtet wurde und die des Transi-Grabmals für Pierre d’Ailly († 1412), Bischof von Cambrai<sup>48</sup>.

Erzbischof Fleming († 1431) schildert zuerst detailliert die Stationen seiner Karriere; doch angesichts des Todes stellt er die Frage:

„. . . Sub Glebis densis jaceo; quamvis vir amenus  
Mundi pompa, Decor, Applausus, Culmina queque,  
Quid sunt ista, Precor, nisi, Somnia stultitieque?“

. . . .

Vita brevis vana est; habet nunc hec gloria finem,  
Fossa cubile manet, quo mortua membra reclinem“<sup>49</sup>.

Mit ganz ähnlichen Worten spricht der „Transi“ des französischen Bischofs und späteren Kardinals:

„. . . Nam quid amor regum, quid opes, quid gloria durent.  
Hec aderant nunc michi nunc abeunt“<sup>50</sup>.

Gemeinsam ist den Inschriften darüber hinaus die Beschreibung der Greuel, die den Verstorbenen im Grab erwarten: „ein stinkender Kadaver“; „Frasß für die Würmer“. Besonders anschaulich illustrierte der „Transi“ Jakobs von Sierck die Worte der Inschrift – „subrodor en anguibus umbra“ –, denn im Unterschied zu den genannten englischen Beispielen, bei denen das Bild des toten Körpers meist in ein Leichentuch gehüllt ist, hat der Bildhauer Nicolaus Gerhaert die Schlangen und Kröten plastisch werden lassen<sup>51</sup> (Abb. 7).

Für die Interpretation der Trierer Inschrift könnte auch die Anzahl und die Verteilung der Verse eine Rolle spielen; handelt es sich doch um insgesamt 15 Verse, von denen die ersten sieben sich auf das Leben Jakobs von Sierck beziehen und die übrigen acht dem Tod und der Zeit nach dem Tod gewidmet sind<sup>52</sup>. Der wichtigste Ansatz für die Deutung

<sup>48</sup> Zum Grabmal Flemings s. Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 17–18, Abb. 14, 15. Das ehem. sich in Cambrai befindende Grabmal d’Aillys ist nur in einer Zeichnung überliefert, s. ebd. 14–15, Abb. 11, 12.

<sup>49</sup> Zitiert nach Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 17: „Wie sehr ich als Mann voll Liebreiz war, nun liege ich unter dichten Schollen. Weltlicher Pomp, Ehre, Beifall, ja jeder Höhepunkt, was ist dies alles, ich bitte, außer Träumen und Torheiten? . . . Das kurze Leben ist nichtig, dieser Ruhm hat nun sein Ende. Es bleibt als Lagerstatt eine Grube, in die ich meine toten Gebeine lege . . .“

<sup>50</sup> Zitiert nach Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) Abb. 12. „Denn welche Liebe der Könige, welche Macht, welcher Ruhm wird währen? Diese waren mir bis jetzt zur Seite, nun verschwinden sie.“

<sup>51</sup> Sicherlich durch das Sierck-Grabmal angeregt und in der Transi-Darstellung am ehesten vergleichbar ist das um 1516 entstandene Grabmal des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen († 1509), Marburg, Elisabethkirche. F. Gorissen, Ludwig Jupan von Marburg. *Die Kunstdenkmäler des Rheinlandes*, Beih. 13 (Düsseldorf 1969) 143–145, Abb. 318, 319, 322, 323.

<sup>52</sup> Für Anregung und Literaturhinweise zu diesem Interpretationsansatz danke ich Herrn Prof. Gerhardt, Trier.

der Zahl 15 im Mittelalter ist nämlich ihre Zusammensetzung aus den Summanden 7 und 8, die, wie zahlreiche Schriftquellen belegen, das Verhältnis von irdischer Zeit und zukünftiger Ewigkeit bezeichnet<sup>53</sup>. Begründet wird dies „durch die Siebenzahl der Wochentage und die Achtzahl der Auferstehung am Tage nach dem Sabbat“<sup>54</sup>.

#### Standort und ursprüngliche Anlage des Grabmals – Überlieferung und Ausgrabungsbefund

Neben der Inschrift findet man im Testamentsentwurf Jakobs von Sierck weitere Hinweise auf das Grabmal bzw. dessen Standort. Die betreffenden Passagen seien im folgenden zitiert:

„Item unser lester wille meynunge und begirde ist auch das unser nehster nachkommen Erzbischoff und unser Capitel zu Trier unsere grebere vur unseren Corper zu unser lieben frauen zu Trier vur unser hercz im doim zu Mecze und vur unser Ingeweyde zu Metloch und darzu alle ornamente tapeten kerczen und kerczel wie die eynem Erzbischoff zu Trier in seinem begrebniß und begenckniß zu haben gezemet und geburet



Abb. 7 Transi des Grabmals für den Landgrafen Wilhelm II. († 1509). Marburg, Elisabethkirche

<sup>53</sup> H. Meyer u. R. Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen. Münstersche Mittelalter-Schriften 56 (München 1987) zur Zahl 15 s. 654–658, zu 7 s. 479–565 u. zu 8 s. 565–580.

<sup>54</sup> Ebd. 655. Zur symbolischen Bedeutung der Zahl 15 s. auch H.-P. Kursawa, Antichristsage, Weltende und Jüngstes Gericht in mittelalterlicher deutscher Dichtung. Diss. (Köln 1976) bes. Kap. V.

machen und bestellen lassen sullent anstunt so wir versheyden weren soverre wir des by unseren lebtagen selbst nyt bestalt hetten von gevellen det thornoß den wir unsinem Stiff von Trier in diesem unserem testamente besagt hain . . .“ (f. 5).

Für die drei genannten Begräbnisorte gibt Jakob von Sierck weitere Anweisungen: In Trier wünscht er sein Begräbnis „bynnen unserer lieben frauen kirchen beneben unserem doem zu Trier gelegen in dem Chore zuschen dem hohen und des heiligen Cruzes alteren . . .“ (f. 1)<sup>55</sup>.

In der Tat stand das Grabmal bis in die 70er Jahre des 18. Jahrhunderts an besagter Stelle zwischen Vierungs- und Choraltar. Überliefert ist dieser Standort u. a. in einer Grundrißskizze der Liebfrauenkirche<sup>56</sup>. Um 1777/78 mußte das Sierck-Grabmal dem neuen Hochaltar weichen<sup>57</sup>; in dieser Zeit verschwand wohl auch der untere Teil mit dem „Transi“.

„Und darzu ist unser lester wille und begirde auch das man anstunt so wir verscheiden sin unser herze in den doim zu Mecze vur sant Stephans altair begraben sol under eynen steyne daruff eyn figure eyns Erzbischoffs mit messyngen gegossen sii, die eyn herze in beyden henden halde“ (f. 5).

Bereits zwei Tage nach seinem Tod soll sein Herz durch den Dekan und den Kanzler aus dem Hause seines Bruders Philipp in Metz in feierlicher Prozession abgeholt und in einer Bleikapsel verschlossen in der Kathedrale vor dem Hochaltar an der Evangelienseite beigesetzt worden sein<sup>58</sup>. Damit setzte Sierck zum letztenmal die Akzente: Schon frühzeitig hatte er erste Anläufe unternommen, das Metzzer Bistum zu erwerben und hat zeit seines Lebens den Gedanken einer Vereinigung mit Kurtrier nicht fallenlassen. 1455 wurde er zum Koadjutor des Metzzer Stifts ernannt. Bischof sollte er nicht mehr werden –

<sup>55</sup> Damit war Sierck nach Dieter von Nassau († 1307) der erste, der sich wieder in einer trierischen Kirche begraben ließ. Dies ist sicherlich als Ausdruck seiner Verbundenheit mit dem Oberstift und auch als Zeichen seiner Marienverehrung zu werten. Vgl. Miller, Testament (Anm. 10) 54–55.

<sup>56</sup> A. Schmitz, Das Innere und die Umgebung der Liebfrauenkirche vor 200 Jahren. Trierisches Archiv 14, 1909, 74–89. Die von Schmitz zwischen 1698 und 1737 datierte Skizze befindet sich auf der Innenseite des Hinterdeckels der „Agenda mortuorum“, 1443, im Bistumsarchiv Trier, Abt. 95, Nr. 575. – Die Grabungsbefunde in der Liebfrauenkirche von Th. K. Kempf 1952 bestätigen den Standort. Abb. der Sierckgruft s. ders., Das Bischöfliche Museum Trier (Trier 1954) 27.

<sup>57</sup> Zur Aufhebung des Grabmals s. Gesta Trevirorum (Anm. 27) Bd. 3, 295. – Irsch (Anm. 8) 188. Peter Martin Walrand berichtet, daß das Grabmal 1803 ganz aus der Liebfrauenkirche verschwand und die Gebeine des Erzbischofs tiefer eingesenkt wurden. S. ders., Die Geschichte des Domes zu Trier und Beschreibung und Erklärung seiner Monumente . . . (Trier 1844) 119. Die Grabplatte wurde in der ersten Kapelle des Domkreuzgangs aufgestellt. J. A. J. Hansen, Der Dom zu Trier. Ein Beitrag zu dessen Geschichte und Beschreibung (Trier 1833) 37. 1844 entschloß sich der Kirchenvorstand von Liebfrauen zu einer Wiederaufstellung der Platte in der Liebfrauenkirche, „was aber durch das Mißgeschick, welches der Unterlage der Figur begegnete, nicht erfolgte“ (s. Bistumsarchiv Trier, Abt. 70, 6313, Bl. 66). Die Platte scheint wohl bei der geplanten senkrechten Anbringung diagonal gerissen und in zwei Teile gebrochen zu sein (s. Abb. 8a, b). Ob auch die Figur des Erzbischofs betroffen war, muß offenbleiben. An Restaurierungskosten zahlte der Kirchenvorstand 600 Thaler an A. G. Lasinsky (Bistumsarchiv Trier, Abt. 70, 6313, Bl. 27). Im darauffolgenden Jahr wurde seitens des königlichen Baurates nach einem Besuch der Liebfrauenkirche nachdrücklich geraten, eine würdige Aufstellung des Grabmals zu veranlassen: Die Platte sollte einen Sarkophag als Unterbau erhalten. Für einen entsprechenden Entwurf sollte man sich an Wilmowsky wenden (Bistumsarchiv Trier, Abt. 70, 6313, Bl. 64). Der Kirchenvorstand lehnte diesen Vorschlag aus Kostengründen ab; daraufhin wurde das Grabmal in die Domkreuzgangskapelle zurückgebracht (Bistumsarchiv Trier, Abt. 70, 6313, Bl. 66, 67).

<sup>58</sup> Vgl. J. Ch. Lager, Jakob von Sirk, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Teil 3. Trierisches Archiv 5, 1900, 1–36. – F. Grimme, Der Trierer Erzbischof Jacob von Sierck und seine Beziehungen zur Metzzer Kirche. Jahrb. der Ges. für lothringische Gesch. und Altertumskunde 21, 1909, 108–131.

sein Onkel Conrad Bayer überlebte ihn um einige Jahre<sup>59</sup>. Siercks Eingeweide sollten schließlich in Mettlach, wo auch „unser vater selige begraben liget . . . , vur unser lieben frauen altair under eynem ronden steyne mit messyngen verczogen begraben . . .“ (f. 4) werden<sup>60</sup>.

Erstaunlicherweise wird von Sierck die Gestaltung der Begräbnisstätten in Metz und Mettlach detailliert angegeben, wohingegen für die letzte und wichtigste Ruhestätte in Trier kein Wunsch geäußert wird. Die Frage, ob der Erzbischof noch zu Lebzeiten persönlich einen Auftrag vergeben hat, kann bislang nicht eindeutig beantwortet werden. Einiges spricht jedoch dafür: So steht im Testament, daß das Domkapitel von dem ihm übertragenen Zolltoursen<sup>61</sup> die Aufwendungen für die Gräber sowie die Kosten für die Herrichtung der Kirchen bestreiten soll, sofern er das nicht schon zu Lebzeiten bestellt hätte. Die Aufzeichnung der später auf dem Grabmal eingemeißelten Verse im Testamentsentwurf läßt zudem vermuten, daß sie noch selber von Sierck ausgewählt wurden. Auch das Faktum, daß die Verse nicht in die offizielle urkundliche Ausfertigung des Testaments übernommen wurden, bestärkt die These, Sierck habe noch persönlich Bestimmungen für das Trierer Grabmal getroffen, die nicht zu den testamentarisch verfügbaren Aufgaben des nachfolgenden Erzbischofs gehörten<sup>62</sup>.

Darüber hinaus wirft die Inschrift selbst mit ihren so explizit auf einen „Cadaver“ hinweisenden Versen eine weitere Frage auf: Hatte Sierck nicht bereits eine genaue Vorstellung von seinem Grabmonument? Als Rat und Kanzler Renés hatte sich Sierck lange in Frankreich und Burgund aufgehalten. In seinem Itinerar sind Aufenthalte in Arras (Juli/Oktober 1435) und Dijon (1435, 1436), in der Provence (April/Juni 1435), in Bourges (1447) belegt<sup>63</sup>; alle Orte, in denen Transi-Grabmäler bezeugt sind<sup>64</sup>. Gerade in Dijon war das Genre des Makabren um diese Zeit besonders beliebt: 1436 wurde der Kreuzgang der Ste Chapelle mit einem Freskenzyklus des Totentanzes ausgemalt – dem zweitältesten Danse macabre Frankreichs –, und hier in Dijon sind allein drei der frühen

<sup>59</sup> Zu den Bemühungen Siercks um das Metzzer Bistum vgl. Miller, Sierck (Anm. 13) 203–206.

<sup>60</sup> Da im Metzzer Dom zwischen 1486 und 1522 Querschiff und Chor des romanischen Vorgängerbaus niedergelegt und von Grund auf neu errichtet wurden, konnten Belege über eine Ausführung der Anweisungen noch nicht gefunden werden. Vgl. Guide officiel de l'œuvre de la cathédrale de Metz (Metz 1983) 82. Letzteres gilt auch für Mettlach, wo die Abteikirche 1819 abgerissen wurde. Vgl. M. Klewitz, Mettlach an der Saarschleife. Rheinische Kunststätten Heft 6 (Neuss 1974).

<sup>61</sup> Zur Verteilung der Einnahmen (jährlich durchschnittlich 500 fl) aus dem Zolltoursen von Engers, s. Miller, Testament (Anm. 10) 55–60.

<sup>62</sup> Als Testamentsexekutoren hatte Sierck Herzog Johann von Lothringen, seinen Bruder Philipp von Sierck bzw. die Erben der Herrschaften Montclair und Sierck, seinen Kanzler Johann Jux von Sierck und seinen Kammerschreiber Siegfried von Dreckenach bestellt. Philipp von Sierck, der lange Jahre mit seinem Bruder zusammengearbeitet hatte, wurde im Testament mehrfach und ausdrücklich als Nachfolger im Erzstift empfohlen. S. Miller, Testament (Anm. 10) 62, 63. Von den vier schließlich zur Wahl anstehenden Bewerbern konnte sich Johann von Baden (1456–1503) durchsetzen. Philipp hatte, so Miller, „einem weiteren Wirken im Hintergrund den Vorzug gegeben“, s. ders., Sierck (Anm. 13) 257.

<sup>63</sup> Das Itinerar Siercks s. ebd. 288–308.

<sup>64</sup> Vgl. die Liste der Transi-Grabmäler bei Cohen, Metamorphosis (Anm. 42) 189–195: Thomas de Saux, Dijon; Jean de Lagrange, Avignon; Jacques Germain, Dijon; Richard de Chancy u. Frau, Dijon; Guillaume Lefranchois, Arras; Macle de Leodepar, Bourges.



Transi-Grabmäler – Thomas de Saux († 1391), Jacques Germain († 1424) und Richard de Chancy und Frau († 1434) – überliefert<sup>65</sup>. Es ist also durchaus möglich, daß Sierck diese Grabmäler aus eigener Anschauung kannte.

Außerdem läßt der Name René d'Anjou aufhorchen, der vornehmlich seiner künstlerischen Interessen und seiner Dichtung wegen, die er in der Provence pflegte, der Nachwelt bekannt blieb<sup>66</sup>. Das Motiv des „Transi“ begegnet mehrfach in Werken, die mit seiner Person in Verbindung gebracht werden. An erster Stelle steht ein Stundenbuch, das sich nachweislich im Besitz Renés befand, als dieser von Philipp dem Guten in Dijon gefangengehalten wurde<sup>67</sup>. Dieser Handschrift wurden zwischen 1435 und 1436 fünf Miniaturen zugefügt, von denen die dritte „Le Roi mort“ – eine Gestalt, halb Skelett, halb Kadaver zeigt, die auf dem Haupt eine Krone trägt und in der linken Hand eine Pergamentrolle hält mit den Worten: „Memento homo quod cinis es et in cinere(m) reverteris“<sup>68</sup>. Die Darstellung des toten Königs, aus dessen Leib bereits die Würmer kriechen, zierte auch folio 113v der „Heures d'Anjou“, heute in Paris, Bibliothèque Nationale, Ms Latin 1156 A<sup>69</sup> und schließlich hat René das Transi-Motiv in dem für ihn und seine erste Gemahlin Isabella von Lothringen bestimmten Grabmal umsetzen lassen<sup>70</sup>. Dieses einzigartige, früher in der Kathedrale zu Angers befindliche, in der Französischen Revolution zerstörte und nur in einer Zeichnung aus dem 17. Jahrhundert überlieferte Denkmal zeigt jedoch „Transi“ und „Gisant“ in umgekehrter Beziehung. Auf dem Fresko, das die Wand hinter dem Grabmonument mit den beiden Liegefiguren schmückte, war der thronende René als ein fast zum Skelett verwester Leichnam im Königsmantel mit der Krone auf dem Haupt dargestellt. Zepter und Kugel, die seinen Händen entglitten waren, stieß er mit den Füßen zur Seite.

Die Wahl eines Transi-Grabmals für die letzte Ruhestätte in Trier läßt sich also durchaus mit der Person Jakobs von Sierck und dessen Beziehungen zu Burgund und Frankreich erklären, wo die bildliche Umsetzung des Vergänglichkeitsmotivs u. a. in der Sepulkralkunst bereits seit dem Ende des 14. Jahrhunderts verbreitet war. Auf deutschem Boden steht das Sierck-Grab an der Spitze der überlieferten Beispiele<sup>71</sup>.

Die Frage nach der Vermittlung Nikolaus Gerhaerts von Leyden als ausführendem Bildhauer wurde in der Literatur immer wieder gestellt: Von Schmoll gen. Eisenwerth wird Walther Zimmermanns Hinweis aufgegriffen, daß Jakob von Sierck durch Nicolaus von Cues, mit dem er in vielfachen Beziehungen stand und der starke Bindungen nach

<sup>65</sup> Vgl. O. Pächt, René d'Anjou, Studien I. Jahrb. der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 69 N. F. 33, 1973, 85–126, bes. 100–101. – Zu den Grabmälern s. Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 189, Abb. 4 (überlieferter Stich des Transigrabmals von Thomas de Saux). – Panofsky (Anm. 21) Abb. 256 („Transi“ des Jacques Germain).

<sup>66</sup> Vgl. u. a. A. von Wurzbach, *Niederländisches Künstler-Lexikon*, 3, Nachträge und Verzeichnis der Monogramme (Wien/Leipzig 1911) 135–137. – Pächt (Anm. 65) u. ders., René d'Anjou, Studien II. Jahrb. der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien 73 N. F. 37, 1977, 7–106. – N. Coulet, A. Planche u. F. Robin, *Le roi René. Le prince, le mécène, l'écrivain, le mythe* (Aix-en-Provence 1982).

<sup>67</sup> Zu dem aus einem Pariser Atelier vom Beginn des 15. Jh. stammenden Stundenbuch (London, British Museum, Ms Egerton 1070) s. Pächt (Anm. 65) bes. 88–115.

<sup>68</sup> Vgl. Coulet (Anm. 66) Abb. 42 (London, British Museum, Ms Egerton 1070, fol. 53r).

<sup>69</sup> S. ebd. Abb. 22.

<sup>70</sup> Pächt (Anm. 65) 98–100, Abb. 86. – Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 87, Abb. 33. – Panofsky (Anm. 21) 72.

<sup>71</sup> Auflistung der deutschen Transi-Grabmäler, s. Cohen, *Metamorphosis* (Anm. 42) 191–192.

Holland unterhielt, auf Nikolaus Gerhaert aus Leyden aufmerksam gemacht worden sein könnte<sup>72</sup>. Eva Zimmermann nimmt an, daß Gerhaert schon einige Jahre vor 1463 in Straßburg gelebt und gearbeitet hat und von dort aus, so wie er auch während seines gesicherten Straßburger Aufenthaltes für das Hochaltarretabel des Konstanzer Münsters verpflichtet wurde, den Auftrag für Trier erhalten hat. „Die Vermittlung könnte über das badische Fürstenhaus erfolgt sein, denn Siercks Nachfolger, der 1456–1503 regierende Trierer Erzbischof Johann von Baden, war der Bruder des damaligen Herrschers der Markgrafschaft, Karls I. von Baden (1453–1475)“<sup>73</sup>.

Letztlich steht eine schlüssige Chronologie der künstlerischen Laufbahn Gerhaerts bis zu seiner Trierer Arbeit noch aus<sup>74</sup>.

#### Anmerkungen zu einem Rekonstruktionsversuch

Die kurze Beschreibung des Grabmals bei Brower und Masen aus dem Jahr 1671<sup>75</sup> wird in einigen Details durch den Bericht von Franz Tobias Müller, Pastor zu Longuich (Anf. 19. Jahrhundert) ergänzt<sup>76</sup>: „. . . Dahinter (Vierungsalter) hatte seine Grabstätte der Erzbischof und Kurfürst Jakob von Sierck, welcher im Jahre 1456 am 28. des März des



Abb. 8 a, b) Unterseite der seit dem 19. Jh. in zwei Teile gebrochenen Grabmaldeckplatte. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

<sup>72</sup> W. Zimmermann, Zur Trierer Bildnerei der Gotik. Trierer Zeitschr. 13, 1938, 121–136. – Schmoll gen. Eisenwerth, Marginalien (Anm. 4) 215.

<sup>73</sup> Spätgotik am Oberrhein. Meisterwerke der Plastik und des Kunsthandwerks 1450–1530. Forschungsergebnisse und Nachträge zur Ausstellung im Badischen Landesmuseum 1970. Jahrb. der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 9, 1972, 89–202, bes. 95.

<sup>74</sup> Wenn man davon ausgehen darf – und alle Hinweise sprechen dafür –, daß Sierck persönlich den Auftrag für sein Grabmal mit einem Transi-Motiv erteilte, ist anzunehmen, daß er einen Künstler ausgesucht hat, der diesem Auftrag in erwartetem Maße entsprechen konnte; d. h. der beauftragte Bildhauer mußte die Kenntnis des Grabmaltyps im französisch-burgundischen oder/und englischen Raum erworben haben.

<sup>75</sup> a. a. O. (Anm. 27) 289: „. . . monumento ei posito saxeo, cadaveris, sive mortui hominis subtus eum iacentis miro artificio visendo . . .“

<sup>76</sup> S. Anm. 23.



Abb. 9 Fragmente des ehemaligen Grabmalunterbaus. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

Zeitliche beschlossen. Es standen dort innerhalb eines eisernen Gegitters vier, ungefähr dreieinhalb Schuh hohe Pfeiler, auf denen über einer steinernen Platte das Bildnis des im erzbischöflichen Anzuge liegenden Fürsten ruhte. Unten darunter lag ein von Stein wohlgebildeter Körper, wie der eines Menschen so im Grabe noch nicht verwesen ist. An demselben weideten angebrachte Kröten und Schlangen; ein Ohr wurde von einer Maus angenagt. Hierauf zielten die ersten Verse der wundersam gesetzten Inschrift . . .“

Die zeichnerische und fotografische Aufnahme der in der bisherigen musealen Aufstellung verdeckten Unterseite der Grabmaldeckplatte (Abb. 8a, b) bestätigt insbesondere die genannten vier Pfeiler, auf denen sie ruhte und die sich über achteckigem Grundriß erhoben. Bei den 1952 durchgeführten Grabungen in der Liebfrauenkirche wurden am ehemaligen Standort des Grabmals einige wenige Fragmente<sup>77</sup> geborgen (Abb. 9), von denen eines mit Sicherheit in diesen Zusammenhang gehört. Das Pfeilerfragment (Abb. 10) zeigt eine relativ einfache Gliederung: jeweils zwei der acht Seiten werden von einer krabbenbesetzten Spitzbogenarkade aus vorgeblendeten Rundstäben überspannt. Die-

<sup>77</sup> Es handelt sich dabei um ein Pfeilerfragment, ein Arkaturfragment, ein Maßwerkfragment, ein Inschriftfragment, ein Fragment eines sich gabelnden Rundstabprofils mit Schaftring, zwei Fragmente eines Rundstabes (vgl. umlaufende Rundstäbe der Deckplatte) und mehrere nicht eindeutig zu bestimmende, unbearbeitete Teile.

ser Arkatur ist ein Dreipaßbogen mit einer zu einem flachen Mittelgrat gekehrten Innenfläche einbeschrieben. Über den Dreipässen bzw. den Ecken wuchsen wohl krabbenbesetzte, fialenartige Elemente bis zur Deckplatte.

Da die vier Pfeiler in ihren Dimensionen recht schlank waren (der quadratische Innenkörper mißt ca. 17 cm), hätte die 16 cm dicke Deckplatte mit der daraufliegenden Figur Jakobs von Sierck nicht unerhebliche Spannung bekommen<sup>78</sup>. Deshalb können die verzeichneten Eintiefungen der Deckplattenunterseite ein Hinweis auf den weiteren Aufbau des Hochgrabes sein. Die Fußseite mit einer Lichte zwischen den Pfeilern von 41 cm, war, wie die Nutvertiefung (5,5 cm tief, 37,5 cm lang, 8 cm breit) ausweist, mit einem Werkstück gefüllt, wodurch die Auflage der Platte stabilisiert wurde. Eines der Fragmente zeigt die Hälfte eines ebenfalls einfach gestalteten Arkaturbogens (Abb. 11), der von den Maßen her in den Pfeilerabstand paßt. Das durch dieses Fragment wahrscheinliche Arkaturmotiv muß sich, entsprechend der vier weiteren Vertiefungen der Platten-



Abb. 10 Pfeilerfragment. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

<sup>78</sup> Die statische Berechnung für die rekonstruierte Aufstellung der Deckplatte im 1987 neu eröffneten Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseum Trier hat ergeben, daß die Pfeiler als tragende Elemente allein ausreichen. Die zu ergänzende Arkatur diene wohl lediglich als Stabilisierung. Freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Weber, Trier.



Abb. 11 Arkaturfragment. Trier, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum

unterseite, jeweils an den Längsseiten wiederholt haben<sup>79</sup>. Ob in dem verbleibenden Zwischenraum unterhalb der Deckplatte eine weitere Arkatur an diesen Seitenteilen angebracht war, muß offenbleiben, ist aber wahrscheinlich. Sie ließ m. E. ähnlich dem bereits genannten Grabmal des Henry Chichele den Blick auf den „Transi“ weitgehend frei.

Die weitere Untersuchung der Plattenunterseite bestätigt zudem Schmoll gen. Eisenwerths Ergänzungsvorschläge für die Kopfseite des Grabmals<sup>80</sup>. Zwischen den Pfeilern der Kopfseite befindet sich im Unterschied zur Fußseite keine Vertiefung zur Verankerung von Maßwerkarkatur, der umlaufende Rundstab wird nicht weitergeführt, und die

<sup>79</sup> Da die Nutvertiefungen nicht länger als 40 Zentimeter und nicht breiter als 11 Zentimeter sind, kann angenommen werden, daß die seitlichen Arkadenteile nicht länger als 41–42 Zentimeter und nicht tiefer als 11 Zentimeter waren. Die diagonale Ungleichheit der Nutvertiefungen ist vielleicht durch das Streben nach höchstmöglicher Stabilität erklärbar.

<sup>80</sup> Schmoll gen. Eisenwerth, *Marginalien* (Anm. 4) 223–225. In der Grabmalplatte befinden sich drei weitere, in diesem Fall durchgehende quadratische Löcher, eines etwa in der Mitte der Platte, zwei im Fußbereich der Liegefigur. Da sich auf der Rückseite der Liegefigur keine Entsprechungen befinden (freundlicher Hinweis von Herrn Dr. Weber), dienten sie wohl nicht zur Befestigung der Figur. Ob die Löcher von der geplanten Aufstellung der Grabplatte im 19. Jh. herrühren, muß offenbleiben.



Abb. 12 Kopfseite der Grabplatte für Jakob von Sierck

Pfeiler sind nur an drei Seiten abgekantet. Außerdem fehlt an der Kopfseite das schräge Plattenprofil. Die Deckplatte ist dort senkrecht abgeflacht und hat drei tiefe, ausgerissene Dübellöcher<sup>81</sup> (Abb. 12). Dies alles verweist auf ein fehlendes Werkstück, das den oberen Grabmalabschluß bildete und das senkrecht vom Boden bis über den Plattenrand vermutlich in Kopfhöhe des Kirchenfürsten auftrug. Schmoll gen. Eisenwerth denkt bei dessen Gestaltung an „ein Wappenrelief des Jakob von Sierck und zwei dieses Wappen stehend haltende oder seitlich vor ihm kniende Engel“<sup>82</sup>. Als Vorbild würde sich das Grabmal des Erzbischofs Werner von Bolanden-Königstein († 1418) in St. Kastor zu Koblenz anbieten, dessen Liegefigur mit dem bildnishaften, lebendig dem Betrachter zugewandten Kopf als mögliches Modell für die Gestalt Siercks zitiert wird<sup>83</sup>. Für das heraldische Motiv schlägt Schmoll gen. Eisenwerth jedoch eine bewegtere Komposition vor, wie sie beispielsweise das Epitaph der Elisabeth von Görlitz in der Dreifaltigkeitskirche zu Trier und das von Hans Eichler<sup>84</sup> entdeckte Wappenrelief in einem Haus der

<sup>81</sup> Die nach unten ausgerissenen Dübellöcher können möglicherweise auch von der geplanten senkrechten Anbringung der Platte im 19. Jahrhundert und dem damals passiertem „Mißgeschick“ herrühren. S. Anm. 57.

<sup>82</sup> Schmoll gen. Eisenwerth, *Marginalien* (Anm. 4) 224. Hier sei ein Fragezeichen erlaubt: Zwei plastisch ausgebildete Engel am Kopfende hätten die plastische Wirkung der Liegefigur des Erzbischofs sicherlich vermindert und hätten das ausgewogene Verhältnis von Liegefigur und Platte gestört.

<sup>83</sup> Schon Pinder machte auf das Grabmal aufmerksam. W. Pinder, *Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance*. Handbuch der Kunstwissenschaft 2 (Potsdam 1929) 355. – Schmoll gen. Eisenwerth weist erstmals auf Übereinstimmungen in der Komposition hin, s. ders., *Marginalien* (Anm. 4) 222–223. – Ebenso Bauch (Anm. 45) 247–248, 278.

<sup>84</sup> H. Eichler, Ein Wappenrelief aus dem Kreis des Nikolaus Gerhaert von Leyden. *Münchener Jahrb. der bildenden Kunst* 3. F., 3/4, 1952/53, 181–190.

Trierer Dietrichstraße zeigen. Einen weiteren Ergänzungsvorschlag machte Schmoll für den Fußbereich der Grabfigur. An der teilweise ausgebrochenen Mantelpartie über dem rechten Fuß nimmt er den gekurvten Körper eines Löwen an<sup>85</sup>. Der geringe Abstand zum Plattenprofil macht diese Annahme jedoch wenig wahrscheinlich. Außerdem ist die rechte Fußsohle, die hinter dem Löwen verschwunden wäre, in ganzer Länge sehr exakt herausgearbeitet. Somit wäre lediglich ein Stück des Faltenwurfes zu ergänzen.

Bleibt das Sierck-Grabmal für den heutigen Betrachter auch nur ein Fragment, so lassen doch die erhaltene Bildnisfigur des Erzbischofs in ihrer meisterhaften plastischen Durchbildung, die überlieferte eindringliche Todesmahnung in Wort und Bild erahnen, was Kaiser Friedrich III. an dem Bildhauer Nikolaus Gerhaert von Leyden, der das Grabmonument seines Kanzlers Jakob von Sierck geschaffen hatte, so beeindruckte, daß er ihn bereits 1463 nach Österreich bat, „um uns ettlich grabstain zu howen“<sup>86</sup>.

Viele Fragen, die das Sierck-Grabmal, die Inschrift, den Auftraggeber und den Künstler betreffen, müssen nach wie vor offenbleiben. Die Heranziehung des in der historischen Forschung seit längerem bekannten Testaments des Kurfürsten hat jedoch gezeigt, wie wichtig die Auswertung historischer Quellen für die Erschließung von Kunstwerken sein kann: Hier fand sich die vollständige Grabinschrift, deren Verse das Motiv des Transi-Gisant-Grabmals vorwegnehmen. Die Beschäftigung mit der Person des ehrgeizigen Trierer Kurfürsten Jakob von Sierck erklärt auch den in dieser Zeit für Deutschland außergewöhnlichen Grabmaltyp, der bislang nur mit dem ausführenden Bildhauer in Verbindung gebracht wurde: Die diplomatische Tätigkeit hatte Sierck quer durch Europa geführt und ihn mit den einflußreichsten Persönlichkeiten in Kontakt gebracht. Als Rat und Kanzler Renés d'Anjou hatte er am französischen und burgundischen Hof, führenden Kunstmetropolen, verkehrt, gerade in einer Zeit, in der dort dieses neuartige Motiv des „Transi“ in der Grabmalkunst mehrfach auftaucht und das Sierck sicherlich auch persönlich kennengelernt hat. Vielleicht haben diese Werke den als ausgesprochen „modern“ charakterisierten<sup>87</sup>, selbstbewußten Erzbischof zur Gestaltung seiner letzten Ruhestätte angeregt, die zudem noch von dem Bildhauer geschaffen werden sollte, der „am maisten die new art an das licht gebracht“<sup>88</sup>.

*Annette Schommers, M. A.  
Norbertstraße 11  
5000 Köln 1*

#### Abbildungsnachweis

Abb. 1, 2, 3, 5, 8, 9, 10, 11: R. Schneider, Bischöfliches Dom- und Diözesanmuseum Trier.

Abb. 4: Landeshauptarchiv Koblenz.

Abb. 6: Reproduktion aus Kathleen Cohen, *Metamorphosis of a death symbol. The transi tomb in the late middle ages and the renaissance.* (Berkeley, Los Angeles, 1973) Abb. 13.

Abb. 7: Bildarchiv Foto Marburg, Nr. 88.639.

Abb. 12: Verf.

<sup>85</sup> Ebenso Irsch (Anm. 8) 188.

<sup>86</sup> Vgl. Anm. 12.

<sup>87</sup> Miller, Sierck (Anm. 13) 284.

<sup>88</sup> H. Schmuttermayer, *Fialenbüchlein* (Nürnberg um 1489), vgl. Paatz (Anm. 3) 87, Anm. 17.